

das Marschieren des Nachts anstrengender sei als bei Tage, daß wir uns schon im Halbdunkel freier fühlen als im Hellen, wo ein gewisser Zwang uns gefangen hält; auch soll in der Dämmerung die Zahl der unterscheidbaren Farben abnehmen, bis wir nur noch die vier Hauptfarben, rot, gelb, blau, grün zu unterscheiden vermögen. (Wie stimmt dies zu PUKINJES Phänomen?) Beiträge experimenteller Art enthält der Artikel nicht. Volle Zustimmung verdient es, wenn der Verf. — wenigstens in den meisten Fällen — hervorhebt, ob die angeführte Tatsache für Blindgeborene (L. BRIDGMAN und H. KELLER hätten herangezogen werden können), für Sehende mit geschlossenen Augen, oder für Sehende mit offenen Augen (im Dunkel bzw. im Dämmerlicht) gilt.

KREIBJG (Wien).

M. F. WASHBURN. **The Genetic Method in Psychology.** *Journ. of Philos., Psychol. and Scient. Methods* 1 (18), 491—494. 1904.

Verf. wendet sich gegen eine kürzlich getane Äußerung betreffend eine gegenwärtige Reaktion von analytischer zu funktioneller und genetischer Psychologie. Die genetische Methode ist nach ihr keine neue. Die sogenannte „Querschnittsmethode“ in der vergleichenden Psychologie ist zugleich analytisch; nur beobachtet man dabei einige spezielle Vorsichtsmaßregeln.

Die genetische Psychologie enthält zwei Forderungen: 1. die Änderungen, die in einem Organismus stattfinden, müssen stufenweise verfolgt werden; 2. diese Änderungen müssen verständlich gemacht werden. Die Beobachtungen macht man zu einem großen Teil vermittels analytischer Methoden, aber um die Resultate verständlich zu machen, hat man zurzeit nur ein einziges allgemein angenommenes Prinzip: das der natürlichen Auswahl. Deshalb darf man behaupten, daß die genetische Psychologie als besonderes Feld erst im Anfang ihres Bestehens ist, und bis wir nähere Kenntnis über die Gehirnprozesse haben und allgemeinere und endgültigere Prinzipien aufstellen können, bleiben wir lieber der analytischen Methode treu.

OGDEN (Columbia, Missouri).

A. H. ABBOT. **Psychologische und erkenntnistheoretische Probleme bei Hobbes.** Diss. Würzburg. 1904. 136 S.

Die Abhandlung ist als Teil eines größeren Werkes über die Entwicklung der Psychologie und Erkenntnistheorie Großbritanniens von BACON bis in die neueste Zeit angelegt. Ein abschließendes Urteil wird also erst möglich sein, wenn das ganze Werk vorliegt. Doch läßt sich soviel jetzt schon sagen: Die Entwicklung der britischen Philosophie unter dem Gesichtspunkt einer Entwicklung psychologischer und erkenntnistheoretischer Probleme darzustellen, ist ein äußerst fruchtbares Unternehmen. Freilich muß dann bei den einzelnen Philosophen um so klarer und unbefangener herausgestellt werden, von welcher Seite sie an die psychologischen und erkenntnistheoretischen Fragen herangedrängt wurden. Bei HOBBS z. B. mußte das praktisch-politische Interesse als das Primäre deutlicher aufgezeigt werden. Auch sonst hätte manches im einzelnen schärfer pointiert und straffer zusammengefaßt werden dürfen. Dies gilt gleich von dem einer allgemeinen Einleitung folgenden Kapitel über